

Der Mann in der Scheune.

Amerikanische Erzählung von S. Korb.

Es war im Jahre des Krieges 1812. An einem klaren, kalten Dezembermorgen, wie man sie im unteren Quebec an der Grenze von Vermont häufig hat, ging Elisabeth Brewers nach der Scheune, um für ihr Lieblingspferd einen Weistohlen zu holen. Als sie die Thür öffnete, sah sie einen Mann vor sich. Er hatte von der Thür abgewandt gestanden und wahrscheinlich durch die Rippen der Wand nach der Straße bingehaut, drehte sich nun aber um. Er war schlant und jung und trug den Weistohl mit der Kolarde, war sonst aber in Civilkleidung.

„Nun, mein Herr?“ fragte Elisabeth.

„Nun, mein junges Fräulein?“ erwiderte der Eindringling ebenfalls in fragendem Tone und sah ihr ruhig ins Gesicht.

„Darf ich fragen, was Sie in meines Vaters Scheune zu suchen haben?“

„Ich besuche auf Antwort, mein Herr,“ fuhr sie fort, als er schwieg.

„In diesem Falle gehorche ich: Die Festungsgarnison manövriert heute dort auf dem Felde. Ich bin hier, um die Bewegungen zu beobachten. Ich betrachte Ihren Vaters Scheune, weil die undichten Wände bequemen Ausblick und zugleich Schutz gewähren.“

„Sie sind ein Feind meines Landes — ein Spion! Ich werde Sie den Autoritäten als Gefangenen ausliefern!“

„Ich war Ihr Gefangener von dem Augenblicke an, als ich zuerst in Ihre Augen sah.“

„Sie reden Unsin, mein Herr. Was soll ich mit Ihnen beginnen?“

„Nun, was Sie gewöhnlich mit Ihren Gefangenen thun.“

„Ich — ich habe noch nie einen gehabt.“

„Dann müssen die Männer in dieser Gegend alle blind sein.“

Elisabeth machte bei dieser Unterbrechung eine ungeduldige Bewegung.

„Mein Vater und Hauptmann Rylands von der Garesfort-Garde sind in Hörweite,“ fuhr sie fort, „wenn ich rufe, kommen sie herbei und nehmen Sie gefangen. Wenden Sie sich nicht ein, daß Ihre Schmeicheleien mich belächeln können, Sie nicht preisgeben! Es geschieht nur, weil ich mit dem Kriege nichts zu thun haben will und Ihnen nichts Böses wünsche. Sie können jetzt gehen, mein Herr; aber bitte, schnell!“

„Ich danke Ihnen, Fräulein, aber seien Sie versichert, nie habe ich mein geringes Leben mit größerem Widerstand gerettet. Da ich Ihren Namen bereits erfahren habe, sollen Sie auch die Meinung wissen: Ich heiße Mathias Alden, bin aus Vermont vom Stabe des General Hampton. Leben Sie wohl, aber vergessen Sie nicht, daß ich noch Ihr Gefangener bin.“ Und bevor Elisabeth es verhindern konnte, hatte der junge Mann für eine Sekunde lang in den Armen gehalten und seine Lippen auf die ihren gedrückt. Dann verschwand er hinter der Scheune.

Was Elisabeth dabei dachte, ist schwer zu sagen. Aber als sie drei Stunden später erfuhr, daß Alden noch wegzweifeltem Kampfe gefangen genommen und im Dorfgewächshaus eingesperrt sei, schlüpfte sie nach dem Dunkelwerden aus dem Hause und schlich nach dem Gefängnisse.

Der Mond schien hell und sie stellte sich in den Schatten des alten soliden Steingebäudes. Aus einem vergitterten Fenster des oberen Stockwerkes drang ein schwacher Lichtschein.

Elisabeth las einen zerbrochenen Gesäßstein, der vom Dache gefallen war, von der Erde auf und versuchte ihn an die Fensterscheibe zu werfen. Aber sie verfehlte ihr Ziel um wenigstens fünf Fuß. Da öffnete sich das Fenster und Mathias Alden sah heraus.

„Was geht da unten vor?“ fragte er.

„Ich bin es — Elisabeth,“ kam die Antwort zurück. „Man hält Sie als Spion fest.“

„Ja.“

„Man wird Sie erschließen?“

„Ja, jedenfalls nicht vor Ablauf einer Woche. Hauptmann Rylands war so gültig, mir mitzutheilen, daß er erst auf den Befehl seines Vorgesetzten in Kingston warten würde. Möchten Sie mir helfen?“

„Wodurch?“

„Indem Sie mir etwas Blei verschaffen!“

„Was wollen Sie mit Blei?“

„Einen Schlüssel machen zur Gefängnisthür. Glauben Sie, daß Sie mir so etwas zufummeln könnten?“

„Nein, nein, verlangen Sie das nicht von mir — es wäre ja Verrath!“

„Aber warum benutzen Sie nicht die Löffel dazu?“

„Der Wächter ist zu vorrächtig, er nimmt sie immer mit fort.“

„Er ist ein guter Wächter. — Ginge Silber ebenso gut?“

„Ja, gewiß. Ich könnte es in meinem Wasserbecker im Kamin schmelzen und in der Wäse gießen.“

„Es fiel mir gerade ein, daß er Silber bei Ihnen vermuten möchte.“

„Er kann ohne Sorge sein, ich habe leins.“

„Ich bitte demüthigt um Verzeihung, daß ich nicht zwei Kisse geraucht habe.“

„Sie sind sehr reich, mein Herr! Gute Nacht.“

„C. Elisabeth — Elisa... — Umsonst! Sie war fort.“

„Seitdem die Kompagnie des Hauptmanns Rylands in dem kleinen Grenzort im Quartier lag, hatte dieser eine große Bewunderung für Elisabeth's graue Augen an den Tag gelegt. Aber er fühlte, daß sie ihm aus dem Wege ging und das ärgerte ihn. Die Dorschönheit schien seine glänzende Uniform nicht zu würdigen. Daher war er recht überrascht, als er am Morgen nach der Gefangennahme des Spions Elisabeth's Besuch empfing. Sie kam in Begleitung ihres Vaters, der mit dem Hauptmann auf sehr gutem Fuße stand. Herr Brewers erklärte, daß Elisabeth sich gern das Leben der Soldaten einmal ansehen möchte. Bereitwillig führte der galante Hauptmann sie in der Festung umher. Elisabeth benahm sich äußerst liebenswürdig und als sie alles Sehenswerthe in Augenschein genommen hatte, erlaubte sie ihrem gefälligen Führer, sie nach Hause zu begleiten. Vor dem Gefängnis blieb sie stehen. Ein nach der Straße gehendes Fenster war geöffnet und Mathias Alden sah hinaus.“

„D. Herr Hauptmann,“ sagte Elisabeth, „ist das der Jankeespion, der gefangen genommen wurde?“

„Ja, derselbe,“ erwiderte der Hauptmann. „Sind Sie loyal genug, um zu wünschen, daß er erschossen werde?“

„Nein! Ich möchte nicht, daß irgend ein Mensch erschossen würde. Anderk, wenn er ein Spion der Jankees ist, so verdient er Strafe. Ich möchte ihn wohl — schneeball.“

Dabei lachte sie hell auf und der Hauptmann fand dies Lachen ganz allerliebste. Er ging auf ihren eigenartigen Einfall ein und erwiderte: „Gut, das sollen Sie.“

Elisabeth zog ihre Hände aus dem Wusch und ballte den weichen Schnee zusammen, während der Hauptmann dabei stand und über ihren Hebermuth lachte. Mit Verwunderung folgte der Mann am Fenster ihre Bewegungen.

„D. ich könnte ihn aber nicht treffen, Herr Hauptmann,“ sagte Elisabeth, „Sie müssen für mich wirken.“

„Schön! Jetzt geben Sie Acht. Ich pflege ein vortrefflicher Ballspieler zu sein; vielleicht habe ich diese Fertigkeit noch nicht verloren.“

Der Hauptmann nahm den recht fest gedrückten Schneeball aus Elisabeth's Händen entgegen und warf ihn nach dem offenen Fenster zu, an dem der Gefangene stand. In schnurader Richtung flog das Geschöß auf den erhauchten Gefangenen los, der sich niederbücken mußte, als der Ball durch die Gitterstäbe des Fensters hindurch an die gegenüberliegende Wand der Zelle schlug.

„Herrlich, herrlich!“ rief Elisabeth, welche mit anglistischer Spannung die Reflexion des Hauptmanns Rylands beobachtete. Sie bildete sich von Neuem in den Schnee und rief lebhaft dem Hauptmann zu: „Hier, Herr Hauptmann Rylands, ich mache noch einen Ball; werfen Sie denselben auch noch hinaus!“

Alden beobachtete die Vorbereitungen zu dem zweiten Wurf mit einem eigenthümlichen Ausdruck im Gesicht; als aber auch noch ein dritter Schneeball an seinem Kopf vorbeiflog, schied er einen ebenso großen Spah darun zu haben, wie der Hauptmann und Elisabeth selber.

„Er ist wenigstens ein gutmüthiger Mensch,“ obgleich er ein Spion ist,“ sagte Elisabeth, „kommen Sie, wir wollen ihn jetzt in Ruhe lassen.“

Und damit gingen sie beide fort.

Elisabeth's Benehmen war selbstam Hauptmann Rylands sah aber nichts weiter darin, als die reizende Laune eines übermüthigen Weibes. Noch sonderbarer jedoch war die Unterhaltung, welche später an jenem Abend vom Hinterfenster des Gefängnisses aus zwischen Alden und Elisabeth, die unten im Schatten stand, geführt wurde.

„Hat Hauptmann Rylands Ihnen genug Silber geschickt?“ fragte Elisabeth.

„Ja,“ antwortete Mathias Alden leise; „aber wie find Sie auf diese Zeit gekommen?“

„O, ganz einfach: ich konnte mich nicht überwinden, einem Feinde meines Landes zur Flucht zu verhelfen; aber ich dachte, wenn Hauptmann Rylands es that, konnte niemand mich dafür tadeln. Ich hatte die Silbermünzen in meinem Wusch, und da müssen sie wohl beim Formen ohne meine Absicht mit hineingerathen sein.“

Dies war das Ende der Unterhaltung.

Alden machte den Schlüssel und bewerkstelligte seine Flucht, ehe sein Todesurtheil unterschrieben war. Daß er noch vor dem Ende des Krieges Gelegenheit fand, Elisabeth zu treffen, und sie schließlich trotz der Bemühungen des Hauptmanns Rylands und gegen den Willen ihres Vaters als sein glückliches Weib heimführte, das brauche ich hier nicht ausführlich zu erzählen.

Der roh gefornete silberne Schlüssel wird heute noch in der Familie Alden aufbewahrt.

Feldwebel: „Sie, Einjähriger-Freiwilliger, schauen Sie nicht immer durch Ihre Brille nach mir, als ob mein Gesicht eine unbegabte Rechnung wäre!“

John Ritich macht eine Entdeckung bei der Kälte.

Amnings-Staats-Rathgeber, Stroh die Britisch.

John Ritich New York Fort.

Mister Editer!

Die Hardschips wo ich bei der Kälte experimentier habe, die fester in geenn, denn ich ben was gelernt, wo von der größte Importanz is. Sie wisse doch, daß ich schon immer drauf aus war, e Bünnehs for mein Johnny je finde. Jetzt ben ich's. Der Bub muß Plomber lerne. Das is noch e Bünnehs, Mister Editer! Des biest Gminges!

Also geftern ben mer doch de ganze Tag noch dem Plomber schide müße, nun wege die gebortene und die eingetrorne und die lischeie Pfeife. Es ist jedesmal so e Bübbe von e Jahres simoozehn oder adizehn, er kann noch jünger sein, geschit worn. Der hot dann das Ding angequast, dann hot er gefagt, er müßt die Züht hole un wann er die Zühts gehatt hot, hot er gefagt, er müßt noch en annere Mann hole, un wann der annere Mann, wo aach so e Bübbe von e Jahres sedzehn bis simoozehn war, da war, den se e Konsultatichs gehalte un ben dann die Reliquois gefelkt, daß se nix mache konnte, bis der Frost aus'm Grund war, oder daß immerhaupt lauter neie Pfeife gefaast wern mühte, oder daß der ganze Hieting-Apparatus erans genommen wern müßt, weil er net von ihm Voh gefaast is, oder daß se warte mühte, bis morche oder daß die Pfeif lo gege Spring schon ganz von selber wieder aufthue thät. Alles, was Redt is, Mister Editer, gefalt ben die Verl, wir zwee Juniboritt-Praktissers, amwer gefit ben se in Werklischeit gar nit.

Heint Morche krieg ich en Brief vom Plomber, wo er meinernt Rent is. Er schreib mer, ich sollt em net Umwel nemme, daß er die Will schon so fräh schide thät, er hatt amwer heint grad selwer e Paar größerer Bills se miete un war e Bische forz un bewegen that er mich trowble, die Will, wo inkloßth war, alei je bezople. Der Bierer that uf Antwort warke.

Ich meeh nicht, Mister Editer, ob Sie wisse, wie Plomber-Bills gefest wern. Es geht nemlich bei der Zeit, und das Material werd extra geschardt.

Well, um es forz je mache, es war jeder einzelne Fall un die Herren Assistenten un jeder einzelne Vschab im Vdial ausgegacht.

Dabraus hat sich ergerwe, daß der gefrige Tag dreiundsedzsig un dreiwertig Stunde gehatt hot. Gnuhu war aus der Will herausgeggern, daß die zwei Assistenten gefammen sumerimungzwanzig un e halbe Stum in mei'm Haus geschafft ben.

Des is e Bübbeh. Da muß mei Johnny ene! Wann ich net je alt war un meiner Gesundheid wege nimmer schaffe derit, weil es mid norweh und bilke macht, that ich's selber noch lerne.

Mit beste Rigards sein ich solang Yours

John Ritich, Esq.

Der abgerissene Knopf.

„Eine Geschichte vom abgerissenen Knopf“, freilich eine andere, als die in dem bekannten Hartleben'schen Roman dieses Namens enthaltene, wird aus Jalta (russ. Gouv. Taurien, Südküste der Krim) geschrieben: Dieser Tage fiard der hier anstehende mehrfache Kubelmillionär Hofschneider, der sonderbarer Weise auch wirklich Hofschneider war. Vor 40 Jahren war er einer der ärmlichen Leute der Stadt, in der er als chriamter Tischschneider sein tagälliches Brot verdiente. Ein glücklicher Zufall machte ihn bald zu einem vielbedeuten reichen Manne. Es war in den sechziger Jahren, als der Kaiser Alexander II. Jalta besuchte. Beim Aussteigen aus einem Equipage blieb die Uniform des Herrschers irgendwo hängen und ein abgerissener Knopf fiel zu Boden. Den Kaiser hatte, so gering der Anlaß war, das sichtlich verstimmte und diese Verstimnung übertrug sich auch auf die umstehenden Spiken der Zivil- und Militär-Verwaltung. Da plötzlich drängte sich tief in ein kleingebauter Mann hindurch und wandte sich an den Kaiser mit der Bitte, ihm gestatten zu wollen, den Knopf gleich wieder anzuhaken. Die Würdenträger waren sprachlos vor Entsetzen, denn der Knopf war ein armlich gekleidetes Schneiderlein. Der Kaiser war aber sehr errent, seine Uniform wieder in Ordnung zu haben und befahl dem Schneider, sein Werk zu verrichten. Mit gewandter Hand that dieser, wie ihm geheizen und dankend für die Ehre wollte er sich darauf entfernen. So wartete doch, Du müßt doch für Deine Arbeit etwas erhalten,“ rief der Kaiser. „Ich bin glücklich, daß ich Eurer Kaiserlichen Majestät habe einen Dienst leisten können,“ rief das Schneiderlein.

„Ja, wenn ich um ein Schild bitten dürfte...“ „Um was für ein Schild?“ „Nun, wenn Majestät mir die Erlaubniß geben wollte, auf meinem Schilde mich als Ihren Hofschneider nennen zu dürfen, so wäre ich überreich belohnt.“ Der Kaiser lachte und gab ihm die erbetene Erlaubniß. Das ganze hatte sich auf der Straße abgepielt und machte den neuen Hofschneider Namens Hofschneider Stadtkanzler und zum gesuchten Schneider der ganzen Stadt und Umgebung. Dank seiner spa-

fanen Lebensweise erward er sich im Laufe der Zeit das große Vermögen.

Stauscriptstudien.

Der berühmte Erfinder Thomas A. Edison erzählt folgende hübsche Geschichte:

„Eines Tages besam ich Besuch von vier Herren, die ansehend nur die Renaiier zu mir getrieben hatte. Ich war ihnen gegenüber zunächst so höflich als möglich, als ich aber sah, daß sie keine Niene machten, mich zu verlassen, da entschuldigte ich mich und sagte, ich konnte nicht so viele Zeit verlieren, ich müße jetzt an die Arbeit.“

„Ach, das ist ja doppelt interessant, mein, da gehen wir nicht, gewiß werden Sie uns erlauben, Ihnen noch eine Weile zusehen zu dürfen. Was betreiben Sie denn gerade jetzt?“ so fragten sie durcheinander.

„Ich beschäftige mich mit Explosionsstoffen.“

„O, das ist ja herrlich!“

„Aber gefährlich,“ erwiderte ich.

„O, wir haben volles Vertrauen zu Ihnen, verehrter Herr, lassen Sie uns nur blicken.“

Ich täuschte ihr Vertrauen aber auf schandliche Weise. Gestrichelt vertheilte ich einige Tropfen eines ziemlich harmlosen Explosionsstoffes auf den Boden des Laboratoriums und plötzlich ging mit lautem Knack die Explosion los. Meine Besucher sprangen in die Höhe wie behessen und mit einem Mal flohen sie zur Thür hinaus. Leider hatte ich die Stärke meines Stoffes doch nicht ganz richtig bemessen, denn alle Fensterscheiben meines Laboratoriums waren zerbrochen, und einige sehr werthvolle Apparate unbrauchbar geworden. Trotz alledem habe ich das Mittel später noch einmal angewendet und zwar einem anderen Weise nicht loswerden konnte. Zu seiner Vertreibung wendete ich einfaches Knallgas an.“

Kleine Verbesserung.

Der Batterieschiff hält es für dringend geboten, im Laufe des Sonntag Nachmittags den Stall seiner Batterie zu beschäftigen. In diesem Zweck, und um die Stallwache zu überraschen, wählt er den Umweg über den Rasenofen und erschleicht plötzlich vor dem rückwärtigen Stallportal. In demselben steht der Gefreite Lappelle, im Arme ein niedliches Studenmäddchen, welches eben den Fuß des Gefreiten von Hergen erwidert. Beim Erscheinen des Herrn Hauptmanns prallen die Beiden erschreckt auseinander. Lappelle reißt die Stallthür auf, brüllt mit gewaltiger Stimme für die beiden noch im Stalle befindlichen Leute: „Achtung!“ und erharret sodann die gewichtige Melbung, daß im Stalle „nichts Neues“ sei.

Inzwischen hat die nette Kleine, vor dem fragenden Monocle-Bild des Batterie-Schreibers fühl erdöhnd, eiligen Schrittes den Stallhof verlassen.

„Sagen Sie mal, Gefreiter Lappelle,“ fragte der Batterieschiff, „wer war denn eigentlich das junge Mäddchen vorhin?“

„Meine... Schwester, Herr Hauptmann!“

„So, so, Ihre Schwester!... Sagen Sie mal, Gefreiter Lappelle, sind Sie gegen Ihre Schwester immer so zärtlich?“

Kurze Pause. Ernst fragender Blick des Batterie-Schiffes. Dem Gefreiten Lappelle treten diese Schweißtropfen auf die Stirn und stottern entläßt ihm das Gefühl: „Entschuldigend der Herr Hauptmann, dees war eigentlich icho' mehr a' Baste!“

Die gefährliche Angsthöhe.

In einer Londoner Zeitung vom 16. Januar 1879 findet sich die folgende ergötzliche Mittheilung: „Der Glenswarenhandeler John Hetherington, vom Strand, wurde gestern auf die Anlage des Friedensbruches hin vor den Vormannor gebracht und mußte Bürgschaft im Betrage von 500 Pfsl. für sein künftiges Wohlverhalten erlegen. Hr. Hetherington, der einer sehr geachteten Familie angehört, war auf der Straße erschienen mit einem sog. sedenen Hund (der auch der Gericht prodigiert wurde), ein hohes Panzer von strahlendem Glanze, das fürchtamen Menschen Schreden einjagen konnte. Die Kreonbeamten sagten in der That aus, daß mehrere Frauenzimmer beim Anblick des Hutes in Ohnmacht fielen, während Kinder schrien, Hunde bellten und ein kleiner Knabe des Seilers Thomas, der von einem Vichtziesherlden heimkehrte, von der Menge, die sich angesammelt hatte, umgefloßen wurde und sich einen Arm brach. Aus diesen Gründen wurde der Angeklagte von den Wachen verhaftet und vor den Vormannor gebracht. Zur Milderung seines Bergehens führte Hetherington an, daß er kein Gesetz des Vereinigten Königreichs übertreten habe, sondern nur in einem Hute eigener Erfindung ergriffen sei. Das sei ein Recht, welches jeder Engländer habe.“

Geprellt.

Einen klaffenden Streich nennt ein Pariser Blatt folgenden Diebesstreich, den es erzählt: Ein Herr, sehr elegant gekleidet, tritt in den Laden eines Kuriositätenhändlers. „Wie viel kostet diese Tanagra-Statuette?“

„Fünfzig Francs.“

„Bewahren Sie mir das Ding bis heute Abend! Ich werde es dann abholen.“

„Eine Stunde später kommt ein anderer Herr. „Wie viel kostet diese Tanagra-Statuette?“

„Sie ist verkauft.“

„Können Sie sie nicht wieder bekommen? Verleihen Sie es... Ich biete Ihnen 1000 Francs. Hier ist meine Karte: Graf B... Ich wohne Avenue d'Oran.“

Am Abend kommt der erste Herr wieder. Nach vielem Hin- und Herreden nimmt er endlich 300 Francs als Entschädigung, und der Kauf ist rückgängig gemacht. Der Kaufmann ist froh. Immer noch 700 Francs Profit! denkt er. Wer aber am anderen Morgen nicht zu finden war, das war der zweite Käufer.

Das Kreuz auf dem Kreuzzug.

Der Vater hat es für dringend geboten, im Laufe des Sonntag Nachmittags den Stall seiner Batterie zu beschäftigen. In diesem Zweck, und um die Stallwache zu überraschen, wählt er den Umweg über den Rasenofen und erschleicht plötzlich vor dem rückwärtigen Stallportal. In demselben steht der Gefreite Lappelle, im Arme ein niedliches Studenmäddchen, welches eben den Fuß des Gefreiten von Hergen erwidert. Beim Erscheinen des Herrn Hauptmanns prallen die Beiden erschreckt auseinander. Lappelle reißt die Stallthür auf, brüllt mit gewaltiger Stimme für die beiden noch im Stalle befindlichen Leute: „Achtung!“ und erharret sodann die gewichtige Melbung, daß im Stalle „nichts Neues“ sei.

Inzwischen hat die nette Kleine, vor dem fragenden Monocle-Bild des Batterie-Schreibers fühl erdöhnd, eiligen Schrittes den Stallhof verlassen.

„Sagen Sie mal, Gefreiter Lappelle,“ fragte der Batterieschiff, „wer war denn eigentlich das junge Mäddchen vorhin?“

„Meine... Schwester, Herr Hauptmann!“

„So, so, Ihre Schwester!... Sagen Sie mal, Gefreiter Lappelle, sind Sie gegen Ihre Schwester immer so zärtlich?“

Kurze Pause. Ernst fragender Blick des Batterie-Schiffes. Dem Gefreiten Lappelle treten diese Schweißtropfen auf die Stirn und stottern entläßt ihm das Gefühl: „Entschuldigend der Herr Hauptmann, dees war eigentlich icho' mehr a' Baste!“

Die gefährliche Angsthöhe.

In einer Londoner Zeitung vom 16. Januar 1879 findet sich die folgende ergötzliche Mittheilung: „Der Glenswarenhandeler John Hetherington, vom Strand, wurde gestern auf die Anlage des Friedensbruches hin vor den Vormannor gebracht und mußte Bürgschaft im Betrage von 500 Pfsl. für sein künftiges Wohlverhalten erlegen. Hr. Hetherington, der einer sehr geachteten Familie angehört, war auf der Straße erschienen mit einem sog. sedenen Hund (der auch der Gericht prodigiert wurde), ein hohes Panzer von strahlendem Glanze, das fürchtamen Menschen Schreden einjagen konnte. Die Kreonbeamten sagten in der That aus, daß mehrere Frauenzimmer beim Anblick des Hutes in Ohnmacht fielen, während Kinder schrien, Hunde bellten und ein kleiner Knabe des Seilers Thomas, der von einem Vichtziesherlden heimkehrte, von der Menge, die sich angesammelt hatte, umgefloßen wurde und sich einen Arm brach. Aus diesen Gründen wurde der Angeklagte von den Wachen verhaftet und vor den Vormannor gebracht. Zur Milderung seines Bergehens führte Hetherington an, daß er kein Gesetz des Vereinigten Königreichs übertreten habe, sondern nur in einem Hute eigener Erfindung ergriffen sei. Das sei ein Recht, welches jeder Engländer habe.“

Geprellt.

Einen klaffenden Streich nennt ein Pariser Blatt folgenden Diebesstreich, den es erzählt: Ein Herr, sehr elegant gekleidet, tritt in den Laden eines Kuriositätenhändlers. „Wie viel kostet diese Tanagra-Statuette?“

„Fünfzig Francs.“

„Bewahren Sie mir das Ding bis heute Abend! Ich werde es dann abholen.“

„Eine Stunde später kommt ein anderer Herr. „Wie viel kostet diese Tanagra-Statuette?“

Die Viehe.

Beißt mich der Sturm auch Regen und Hagel und Schnee ins Gesicht. In deiner Seite, mein Liebschen, Da merk' ich das Alles nicht.

In deiner Seite da mach mir kein Unwetter Sorge und Pein, Denn du, mein geliebtes Mäddchen, Du bist ja mein Sonnenschein.

Falsch verstanden.

Dame (zum Bergführer): „Sind Sie nicht auch immer wieder wie berauscht bei diesem herrlichen Anblick?“ Führer: „Wundermal scho', aber heunt han i no nig trunke.“

Geneue Auskunft.

„Wie sieht es, Herr Gemeindevorstand, arbeiten auch alle hier fleißig im Dorf und ist kein faules, liederliches Gesindel drin?“ Gemeindevorstand: „Gnädiger Herr Amtsmann! Hier im Dorf sind alle fleißig und arbeiten von früh bis Abends, nur der Herr Graf auf dem Gute drüben, der mag nicht machen.“

Abgeholfen.

Kellner: „Der Herr Raier beanfahdet den Kalsbraten.“ Wirthein: „So — geben Sie nur her — dann bekommt er ihn heute Abend als Gulasch!“

Modernes Küchenpech.

Freundin: „Deine gegenwärtige Herrschaft soll sich ja oft in Geldverlegenheit befinden?“ Köchin: „Ach es ist ein Jammer, dreimal haben sie mein Zweirad schon verlegt!“

Durchschau.

Herr (lyrischer Dichter): „Können Sie mir nicht sagen, wo hier die Redaktion des lyrischen Journals ist?“ Junge: „Gewiß, gleich um die Ecke dort, sehen Sie, da am Fenster können Sie schon den Bavierlord sehen sehen!“

Rasch hineingekommen.

Neuer Hauslehrer (zum kleinen Otto, welcher noch ganz verächtelt ist, recht leutselig, um ihn zu ermutigen): „Habe keine Angst vor mir, lieber Kleiner, denke, ich wäre der Papa, was würdest du da zu mir sagen?“ Kleiner Otto (göggernd): „Darf ich so sprechen, wie zum Papa?“ Neuer Hauslehrer: „Gewiß, lieber Otto, nur zu.“

Kleiner Otto (bereits zutraulich geworden): „Gieb mir doch 'nen Penni für Candy.“

Der Gipfel der Serrtretheit.

Nach langem Zaudern beschließt endlich der Herr Professor, seinen Junggelelltenhand aufzugeben und sein Lebensgefährtin in den Hafen der Ehe einlaufen zu lassen. Jetzt soll Hochzeit sein. Eines Tages ist er auf seinem gewohnten Nachmittags-Spaziergang. Plötzlich fällt ihm ein: „Donnerwetter, heut' ist ja meine Hochzeit! Ja, jetzt ist es zu spät, jetzt wird wohl die Trauung schon vorüber sein! Es ist auch dumm; den ganzen Vormittag habe ich nachgedenken, was wohl der Knoten in meinem Taschentuch zu bedeuten hat!“

Logik.

Sohn: „Lieber Vater, ich liebe das Mäddchen, und wenn es auch arm ist, ich kann nicht von ihr lassen!“ Vater: „Nun gut, dann thue, was Du nicht lassen kannst!“

Sohn: „Ja, aber ich brauche doch etwas Vermögen, um heirathen zu können.“

Vater: „So, dann lasse, was Du nicht thun kannst!“

In der Schule.

Lehrer: „Man muß immer aufrichtig sein und wenn man etwas Dummes begangen, dasselbe nicht zu verdecken suchen. Also Charlie Schulze, angenommen Du wärest in's Wasser gefallen, was würdest Du, wenn Du mit nassen Kleidern nach Hause kommst, Deinem Vater sagen?“

Charlie Schulze: „Nix.“

Lehrer (erschaut): „Nichts? Wie?o Nichts?“

Charlie Schulze: „Well, eh' ich was sagen könnt', hatt' mich der 'old man' schon über sei Anie gelegt.“

Modefrau.

Frau (zum Hausarzt): „Vester Herr Doktor, ich fühle mich so unwohl, wir hotten Umzug und großes Reimmaden zu Hause.“

Doktor (einfachend): „Und da hat sich die fleißige Hausfrau überarbeitet!“

Frau: „Aber nein! Ich bin, um der Geschichte aus dem Wege zu gehen, den ganzen Tag spazierengefahren und habe mich gehörig erkaltet.“

Pech.

A.: „Heute hab ich Pech gehabt; in meiner Stammbuchzeit ist mir mein Gut veräußert worden.“

B.: „Dasselbe Unglück ist Dir doch auch vorgefallen!“

A.: „Eben... Heute habe ich meinen alten Fiß wieder getriegt.“